

Es gibt die Kirchenstille. Fröhlich vor Sonnenaufgang. Die ersten Ordensmänner sitzen schon auf ihren Plätzen im Chorgestühl. Manchmal knarzt das alte Holz. Auf dem Klostergelände ruft ein Waldkauz in die Dunkelheit. Sonst kein Laut. Die Beuroner Abteikirche ist spärlich beleuchtet, die prachtvollen Deckenfresken verschwimmen im Halbdunkel. Nach und nach kommen die anderen in ihren schwarzen Kutten, schreiten bei Kerzenschein vorbei an der geschnitzten Figur des Heiligen Dominikus, einem Meisterwerk des Barock. Jeder Mönch verneigt sich vor dem Hochaltar. Manche mit großer Geste, andere eher beiläufig.

Beim Morgenlob ist die Orgel stumm. Fünfzig Männerstimmen erfüllen den Kirchenraum mit archaischen Psalmtonen. Die hypnotischen Melodiefiguren der schier endlosen Gesänge wurzeln im Mittelalter. Sie haben nichts an Wirkung verloren, führen einen fort in eine andere Umlaufbahn. Eine Stunde geht das so, einmal unterbrochen von langem Schweigen. Einer Stille, die sich mit jeder Minute weiter zu verdichten scheint. So kraftvoll kann das Nichts sein.

Sechs geistliche Aufladestationen – vom Morgenlob bis zur Komplet am Abend – tragen die Brüder durch den Tag. Helfen ihnen, sich neu auszurichten, die Arbeit, die Alltagsgedanken abzulegen und ganz auf Gott zu horchen.

Draußen in der Welt jenseits der Klostermauern ist wieder allerhand passiert – wie in den Zeitungen zu lesen ist: „Unionspolitiker sind von der Kälte Merkels schockiert“... „Moody's stuft 16 spanische Banken herab“... „Qualm im Cockpit: Notlandung in München“... „Lebenslang für Chinas Schmuggelkönig“... „14-Jährige versucht es 14 Tage ohne Handy“... „Schießerei im Horrorknast von Caracas“... „Heino hat Stefanie Hertel wieder lieb“... „Online-Videokonsum angestiegen“... „Fortuna-Manager schießt gegen Hertha“... „Kennedy-Schwiegertochter stirbt tragisch mit 52“... „Metalltarifkonflikt: Einigung möglich“... „Ban Ki-moon warnt vor Al-Kaïda in Syrien“... „Prozess gegen serbischen Militärchef Mladic ausgesetzt“... „IWF friert Kontakte zu Griechenland ein“... „Wolfgang Joop designiert Kompressionsstrümpfe“... „Wall Street bestraft großen Erdgasproduzenten“...

Es gibt die Stille des Ortes. Morgens, bevor die Ausflügler kommen. Der große Parkplatz am Fuß des Klosters ist noch leer. Vor dem früheren Pilgerheim, einem riesigen verfallenden Fachwerkbau, jagen sich zwei Kätzchen. Beuron liegt auf einer Anhöhe an der jungen Donau, umkränzt von schroffen Kalkfelsen des Schwäbischen Jura. In diese Landschaft mit ihren Höhlen, bewaldeten Höhen und engen Tälern wurde der Sage nach im Jahr 777 ein Kloster gegründet. Die erste Urkunde stammt von 1097. Darin nimmt Papst Urban das Beuroner Augustinerchorherrenstift, das als Wegstation im wilden Almland dienen soll, unter seinen Schutz.

In Wahrheit beginnt die Geschichte viel früher, im Ägypten des 4. Jahrhunderts. Eine himmlische Weisung hatte einen Mann namens Pachomius nach langer Wüstenwanderschaft ins verlassene Dorf Tabani geführt und ihm bedeutet, an dieser Stelle ein Monasterion zu gründen. Es wurde zur Keimzelle aller Klöster.

Bald kamen Schüler. Jeder erhielt ein Leinenhemd, einen Oberwurf aus Schafspelz, Gürtel, Sandalen, einen Stab. Pachomius schärfte den jungen Männern strikte Disziplin ein. Reden durfte man nur über geistliche Dinge oder wenn man aus der Bibel las. Wer etwas brauchte, gab Zeichen. Um der Versuchung vorzubeugen, war untersagt, zu zweit auf einem Esel zu sitzen oder einen Dorn aus dem Fuß eines anderen zu ziehen. Ungehorsam folgten Prügel oder Absonderung von der Gemeinschaft. „Viele sah ich dort ein engelsgleiches Leben führen“, heißt es in einer Überlieferung. „Sie sind Himmelsbürger, obgleich sie auf der Welt leben. So sehr haben sie das Interesse an irdischen Dingen aufgegeben.“

Pachomius entfachte einen wahren Klosterboom. Zur Mitte des 4. Jahrhunderts tauchten Mönche überall in der Mittelmeerwelt auf: Syrien, Spanien, Italien. Klösterliches Leben wurde zur größten Jugendbewegung der Antike. In einer zunehmend verweltlichten Kirche waren es die Mönche, die gleichsam als Stellvertreter der Gemeinschaft nach Transzendenz strebten.

Im 6. Jahrhundert trat der charismatische Benedikt von Nursia in den Weltenlauf, gründete ein Kloster auf dem Monte Cassino. Sein kontemplativer Orden mit Grundregeln wie Stetigkeit und Demut sollte 1300 Jahre später noch Bestand haben. Am Pfingstsonntag 1863 begann in Beuron das Klosterleben nach der Regel des Heiligen Benedikts. Sie wird bis heute befolgt. Und immer noch gilt: Wer als Mönch lebt, muss sich in einer anderen Welt zu Hause fühlen.

Draußen in der Welt, gegenüber dem Kloster, sitzt am späten Vormittag eine Gruppe aus drei Rentnerpärchen in einem Café: ... „Fräulein, no zwoi Kännla bitte!“ – Was isch jetzt der Unterschied zwischa Priester und Brüder?“ – „Brüder sind die Malocher, die schaffu was. So ähnlich hat's der Pater erklärt, oder?“ ... „No oin Epfelkucha bitte!“ – „Also in denne Escada-Schuh lauf i wunderbar dren, wie der Mann im Mond.“ – „Sag amol, was isch denn des für a großes Haus?“ – „Des war früher des Pilgerheim.“ – „Und was isch jetzt dren?“ – „Gar nix, des kannsch kaufu.“ ... „No oi Johannisbeerschorte bitte!“ – „Wie viele Einwohner hat Beuron überhaupt?“ – „Um die hundert, des isch alles a große Familie, alles Brüder und Schweschedern.“ ... „Fräulein, zahla!“ – „Am beschda, mir gründa au a Kommune, a Alters-WG.“ – „Dann macha mir Ringelpiez mit Anfassn.“ – „Fraua sind besser dran, weil die immer können.“ – „The-

Die Stille

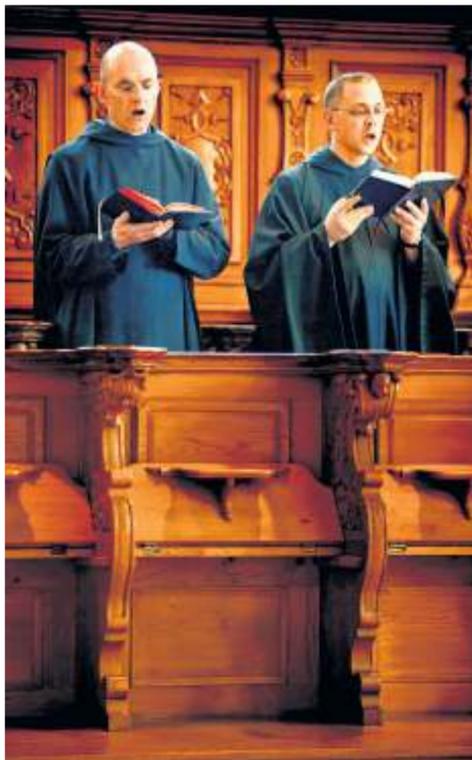
Einkehr (I) Um als Mönch leben zu können, muss man sich in einer anderen Welt zu Hause fühlen. Ein Besuch im Benediktinerkloster Beuron. *Von Robin Szuttor*



Auf dem Weg zum Abendgebet



In der klostereigenen Schneiderei



Morgenlob



Ein Mönch bei der Gartenarbeit

Fotos: Gottfried Stoppel

mawechsel, mir sind in Beuron.“ ... „Auf Wiederseh“ (im Abgehen): „Mei Schwiegermutter, des war die greeschde Hex, die's jemols gäbba hat.“ – „Meine war ganz weit weg, Gott sei Dank.“

Es gibt die Klosterstille. Mittags, während der Ruhezeit. Drei Mönche spazieren, jeder für sich, im Garten der Abtei. Andere lesen oder machen spirituelle Übungen auf den Zellen. Die kleinen Mönchszimmer sind mit schmucklosen Schränken möbliert, einige haben Waschbecken mit Warmwasser, manche schon WC und Dusche. Ein kleines Radio, an der Wand Fotos von Freunden, im Regal ein paar Bücher – schlichte Privatheit. Umso glanzvoller sind Kirche und Klausur. Die Sakristei mit ihren Wandgemälden, der wunderschönen Glasmalerei, den schwarz-weißen Bodenfliesen, die an einen florentinischen Palazzo erinnern. Das Refektorium mit dem leuchtenden Fresko der Kreuzigung Christi, der Kanzel, auf der immer ein Bruder aus der Schrift liest, während die anderen schweigend speisen.

Die Mönche arbeiten als Schreiner, Gärtner, Schneider. In der Bäckerei, die auch das benachbarte Hotel beliefert. In der Metzgerei, deren Würste beliebte Souvenirs sind. Andere Brüder sind Verwaltungsexperten, Bibliothekare, Bibelforscher oder kümmern sich um die hunderttausend Menschen, die alljährlich zum Gnadenbild der Schmerzensmutter wallfahren. Nach Arbeit und Abendessen sitzt man eine halbe Stunde zusammen, unterhält sich, macht Brettspiele.

Eitle Dinge wie Geburtstage spielen keine Rolle in der Abtei. Namenstage schon eher, weil sie für den Eintritt in das andere Leben stehen. Der Abt verleiht jedem neuen Mitbruder den Ordensnamen, Wünsche werden nur bedingt berücksichtigt. Wer Namenstag hat, bekommt am Morgen ein Stück Kuchen als Aufmerksamkeit, am Nachmittag darf er mit Verwandten eine Weile im Gästetrakt sein, am Abend wird im Kreise der Brüder mit einem Gläschen Klosterbitter angestoßen. Feste im benediktinischen Sinn sind Eucharistie, Stundengebet und die besonderen Tage des Kirchenjahres – für die Ordensbrüder der wahre Kontrast zum sorgenvollen, mühsamen, langweiligen Alltag.

So fließen die Tage gleichförmig dahin. Mal in ein Konzert oder eine Pizza essen gehen, das gibt es nicht. Wenn die Mönche abends etwas unternehmen, besuchen sie theologische Vorträge im Kloster. Die Abtei verlassen sie selten. Drei Wochen im Jahr dürfen sie Ferien machen. Meist verbringen sie die freien Tage in einem anderen Kloster – in Österreich oder Italien.

Die Abtei bezahlt jedem Mönch, was er braucht – wenn man sich zuvor darüber einig wurde, dass er es braucht. Wer etwa gern joggt, bekommt vom Cellerar Geld für Hose, Leibchen, Laufschuhe – und für die Zugfahrt zum Sportladen nach Tuttingen. Die Kutten fertigt die Kloster Schneidererei selbst, jeder Mönch hat zwei Alltagsgarnituren und einen Festtagshabit.

Draußen in der Welt läuft jetzt in den Haushalten der Fernsehabend an. Auch im TV-Raum des Gästetrakts kann sich der Besucher durch die Kanäle zappen: ... „überlegst du, ob du ihm verzeihst, Ute?“ ... „Ihre Undercoverarbeit muss belastend sein“ ... „Preissturzwoccheeeee“ ... „fahr ran, ich bin in einer Minute wieder da“ ... „jeder zweite Deutsche hält die Euro-Einführung für einen Fehler“ ... „ich bin natürlich super happy“ ... „eine Bäderlandschaft im Herzen Europas, die es neu zu entdecken gilt“ ... „5 zu 3, sie hält ihren Service“ ... „weißt du, die schätzen dich alle ganz falsch ein, du bist ein echt toller Freund“ ... „richte die Nase auf ihn, zieh, zieh!“ ... „Bob, die Zeiten haben sich geändert“ ... „perfekte Verbindung von Make-up und Pflege“ ... „erleben Sie die größten Wunder unserer Erde“ ... „bei Melitta gibt's jetzt was Neues“ ... „so haben Sie die Stars noch nie gesehen, vor allem so sympathisch“ ... „the ultimate urban Car“ ... „eine normale Hausfrau muss das können“ ... „Stellung halten, Bereich sichern, ich bring das hier allein zu Ende“ ... „kennst du eigentlich mein Lieblingswort?“ ... „dieser Billigmarkt macht einen verdammt guten Eindruck“ ... „für ein Supermodel ist sie überraschend bodenständig“ ...

Es gibt die Zimmerstille. Im Gästeflügel, abends vor der Komplet. Zimmer 105 ist dem Heiligen Jakobus gewidmet. Hohe Stuckdecke. Gepolsterter Betschemel. Über dem Schreibtisch ein Kreuzifix mit getrocknetem Ölzweig. Bodenlange Stores, wahrscheinlich mit Goldkante. Das stilvolle Ensemble aus Schrank, Bett, Nachttisch ist eine echte Antiquität. Ein Ölgemälde zeigt Bäume. Man muss es lange betrachten, um es zu mögen. Das graue Telefon mit den Knöpfen könnte den Siebzigern dem sowjetischen KGB gedient haben. „Das ist der Gastfreundschaft tiefster Sinn“, ist in Goldlettern auf einem Wandteppich zu lesen, „dass einer dem anderen Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.“

Vor dem Abendgebet versammeln sich die Mönche nach und nach im Kreuzgang, die Kapuzen tief über den Kopf gezogen. Glocken schlagen. Der Abt klatscht in die Hände – Zeichen für den Ostiar am anderen Ende des Gangs, die Kirchentüren zu öffnen. In diesem Moment streifen die Mönche ihre Kapuzen ab, schreiten in Zweierreihen los. Ernste Gesichter, die durch die schwarzen Kutten noch markanter wirken.

Nach der Komplet gehen sie den gleichen Weg zurück. Auf dem Steinboden sind sie und Mönchsgenerationen vor ihnen Tausende Male gegangen, im Lauf der Zeit haben sie ihn förmlich blank poliert. Schließlich verschwinden die Männer in der Klausur. Um 21 Uhr ist Nachtruhe. Dann legt sich die große Stille über die Abtei.

Folge zwei Lesen Sie morgen: der Benediktinermönch Jakobus lebt seit 19 Jahren als Eremit auf einem Berg.